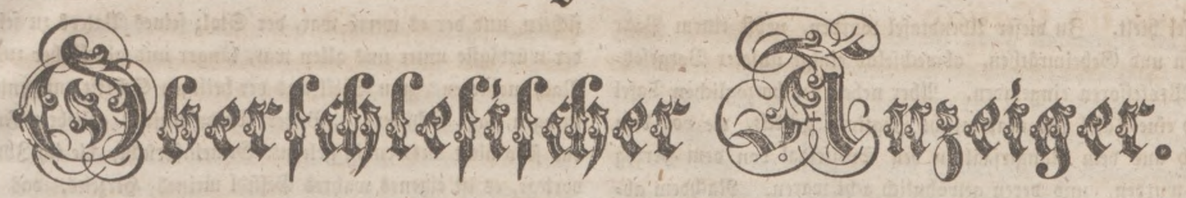
№ 28. Allgemeiner 1842.



# Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.



Ratibor, Sonnabend den 9. April.



## Zur Jugend Schillers.

(Nach den neuesten Mittheilungen.)

(Fortsetzung.)

Der vortreffliche Geist, welcher in dieser, in mancher Hinsicht sonderbaren Bildungs- und Erziehungsanstalt herrschte, läßt sich am besten aus dem schönen Verhältnisse der Zöglinge unter sich selbst erkennen. „Da die Zöglinge der Akademie von allem Verkehr mit dem Publikum abgeschnitten waren, und nur am Sonntag von ihren Eltern, Verwandten und Freunden Besuche annehmen durften, so ist leicht zu erachten, daß sie sich um so fester an einander selbst angeschlossen haben werden, und dies war denn auch wirklich der Fall. Denn obschon die Verschiedenheit des Standes, welchem sie angehörten, die Verschiedenheit des Alters, in welchem sie standen, endlich die Verschiedenheit des Studiums, welches sie ergriffen hatten, Anlaß zu eben so vielen Trennungen hätten geben können, so geschah dies doch keinesweges. Zwar befanden sich, schon ehe die Akademie als Universität ihren Culminationspunkt erreicht hatte, Spanien und Portugal ausgenommen, aus allen christlichen Ländern, aus Deutschland, Frankreich, Italien, der Schweiz, den Niederlanden, aus Dänemark, Schweden, Rußland, England, ja selbst aus Ostindien und Amerika, Zöglinge in derselben, aber nie bildeten sich, wie auf andern Universitäten, Landsmannschaften, die, wie auf jenen, zusammengehalten hätten. Eben so wenig veranlaßte auch die Verschiedenheit des Standes, des Alters, der Studien, Trennungen der Zöglinge. Adelige hielten sich nicht blos zu Adeligen, Bürgerliche zu Bürgerlichen, Aeltere zu Aelteren, Jüngere zu Jüngeren, Juristen zu Juristen, Mediciner zu Medicinern, Künstler zu Künstlern. Schon das beständige Zusammensein der Zöglinge in den Schlafsälen, in dem Speisesaal, auf ihren Spaziergängen, in dem akademischen Garten, bei ihren Spielen, erhielt sie in einer beständigen Berührung mit einander; aber nicht minder, ja noch mehr, hielt sie die Einrichtung der Akademie selbst, und mehr als Alles, der Geist des Herzogs zusammen, der überall in derselben waltete. Die Zöglinge waren alle seine Söhne, er machte keinen Unterschied zwischen ihnen, der Adlige galt ihm so viel als der Bürgerliche, der Jüngere so viel als der Aeltere, der Kunstbeflissene so viel als der Studirende; nur die Ritter des akademischen Ordens hatten einen eigenen Schlafsaal, und speisten an einem eigenen Tische, und der einzige Vorzug der Fürstensöhne war, daß sie am Tisch der Chevaliers speisten, von denen die Meisten Söhne bürgerlicher Eltern waren. So erhielt sich eine beständige Gleichheit unter den Zöglingen; sie waren gleich als Söhne eines Vaters, des Herzogs."

Von der Liberalität des Herzogs erzählt Hoven mehrere frappante, ihm selbst gewordene Erfahrungen. „Wie er die Zöglinge stets seine Söhne nannte, so behandelte er sie auch als ein wahrer Vater; auch wenn er sie strafte, ja sogar, wenn sie sich Ungebührlichkeiten gegen ihn selbst erlaubten, vergaß er den Fürsten und Herrn, und ahndete die gegen ihn begangenen minder, als die gegen andere Personen. So war ich, als er einst unvermuthet in den Schlafsaal trat, nicht sogleich von meinem Schreibtisch aufgestanden. Wohlverdientermaßen erhielt ich für diese Ungezogenheit von ihm eine Maulschelle, aber er sagte, wie er sie mir gab: Diese Maulschelle empfängt Er, weil ich der Herzog bin; hätte Er die Ungezogenheit gegen einen meiner Generale oder Geheimräthe begangen, dann hätte Er sehen sollen, was geschehen wäre. — Ein zweites Beispiel. Der Herzog hatte zunächst an dem gemeinschaftlichen Speisesaal auch für sich ein Speisezimmer einrichten lassen, in welchem er fast täglich

Abendtafel hielt. Zu dieser Abendtafel wurden, nebst einem Paar Generalen und Geheimräthen, abwechselnd einige unserer Vorgesetzten und Professoren eingeladen. Aber neben der herzoglichen Tafel war auch eine Tafel für akademische Zöglinge gedeckt, die vor dem Abmarsch aus dem Rangirsaal in den Speisesaal von dem Herzog genannt wurden, und deren gewöhnlich acht waren. Nachdem abgespeist war, wurden die Zöglinge zu einem wissenschaftlichen Diskurs von dem Herzog aufgefordert, an welchem gewöhnlich auch er selbst Theil nahm. So war auch ich einst von den acht, und als auf die Aufforderung des Herzogs, daß wir einen Diskurs anfangen sollten, keiner von uns den Anfang machen wollte, stellte ich an den Zögling **Bregenzer** die Frage, ob Bregenzer nach der zweiten oder dritten Declination declinirt werde, und im Genitiv **Bregenzeri** oder **Bregenzeris** habe. Diese närrische Frage mißfiel natürlich dem Herzog. Was sollen diese Narrenspossen? rief er gegen unsere Tafel herüber, einen andern gescheidteren Diskurs! Dabei hatte es sein Verbleiben, und es wurde ein anderer Diskurs angefangen.

Zu den hoffnungsvollsten Jünglingen und ausgezeichnetsten Freunden Schillers gehörte ein jüngerer Bruder v. Hoven's, welcher aber in der Blüthe hinstarb; es ist derselbe, auf welchen Schiller zur selben Zeit sein Gedicht: „Eine Leichenphantasie" gedichtet hat, das unter seine Werke aufgenommen ist. Wir lesen von ihm „Er war zwei Jahre jünger als ich, ein Jüngling von ausgezeichneten Gaben und von dem besten Herzen. Er studirte Jurisprudenz, war äußerst fleißig und gehörte unter die geschicktesten seiner Kameraden. Er war Jurist mit ganzer Seele, ohne Sinn für die Dichtkunst. Keiner seiner Kameraden erhielt mehr Preise als er; aber in eben dem Jahre, wo er zuverlässig den akademischen Orden erhalten haben würde, starb er, ein achtzehnjähriger Jüngling. Wie nahe sein früher Tod mir, unsern Eltern und Geschwistern, seinen Lehrern und Vorgesetzten, und seinen vielen akademischen Freunden ging, brauche ich nicht zu sagen. Selbst der Herzog, auf dessen Befehl alle seine Leibärzte während seiner Krankheit zugezogen worden, beklagte seinen Tod, und bezeigte mir und meinen Aeltern auf eine eben so herablassende als rührende Art seine Theilnahme an unserm Verlust. Diese Theilnahme des Herzogs und ein Brief von **Schiller** an meinen Vater, dann das schöne Gedicht, welches er bei dieser Gelegenheit dichtete, trugen das meiste zur Beruhigung meiner Aeltern bei. Aber das wehmüthige Andenken an den hoffnungsvollen Sohn erlosch erst mit ihrem Leben. Auch ich gedenke des guten Bruders noch immer mit Rührung, und werde seiner so gedenken, so lange ich lebe."

Der erwähnte Brief Schillers ist aus Stuttgart vom **15.** Januar **1780.** Schiller drückt sich darin aus: „Sie verloren einen werthen, liebenswürdigen Sohn, einen Jüngling, aus dessen lebhafter Geisteskraft künftige Größe und Bewunderung geahndet wurde, einen Jüngling, dessen empfindungsvolles zärtliches Herz ihm die Liebe aller Menschen erwarb, und itzo durch das allgemeine Trauern, die ihn kannten, auf das Vollkommenste gerechtfertigt wird, einen Jüngling voll der schönsten Hoffnungen, der schmeichelhaftesten Aussichten, und der es werth war, der Stolz seines Vaters zu sein, und der würdigste unter uns allen war, länger und glücklicher zu leben." Nach mehreren, zum Theil aus der heiligen Schrift entlehnten Tröstungen, sagt Schiller: „Bester Vater meines geliebten Freundes, das sind nicht auswendig gelernte Gemeinsprüche, die ich Ihnen hier vorlege, es ist eigenes wahres Gefühl meines Herzens, das ich aus einer traurigen Erfahrung schöpfen mußte; tausendmal beneidete ich Ihren Sohn, wie er mit dem Tode rang, und ich würde mein Leben mit eben der Ruhe hingegeben haben, mit welcher ich schlafen gehe. Ich bin noch nicht einundzwanzig Jahr alt, aber ich darf es Ihnen frei sagen, die Welt hat keinen Reiz für mich mehr, ich freue mich nicht auf die Welt, und jener Tag meines Abschieds aus der Akademie, der mir vor wenig Jahren ein freudenvoller Festtag würde gewesen sein, wird mir einmal kein frohes Lächeln abgewinnen können. Mit jedem Schritt, den ich an Jahren gewinne, verliere ich immer mehr von meiner Zufriedenheit, je mehr ich mich dem reifen Alter nähere, desto mehr wünschte ich, als Kind gestorben zu sein. Wäre mein Leben mein eigen, so würde ich nach dem Tod Ihres theuren Sohnes geizig sein, so aber gehört es einer Mutter und dreien, ohne mich hilflosen Geschwistern, denn ich bin der einzige Sohn und mein Vater fängt an, graue Haare zu bekommen." Wie ergreifend ist diese trübe Lebensansicht bei einem so reichbegabten Jünglinge; Schillers nächste Zukunft, die Geschichte seiner vielfachen Entbehrungen nach seiner Flucht aus Stuttgart, wie sein Freund Streicher sie uns gemalt hat, ist dort deutlich vorgeahnt von ihm.

Schiller unterhielt in der spätern Lebensperiode die aufrichtigste Anhänglichkeit an von Hoven, als dieser in Ludwigsburg Hofmedikus war. Um diese Zeit kam Schiller durch Vermittelung dieses Freundes mit dem genialen, aber unglücklichen Dichter **Schubart**, der auf der Festung Hohenasperg saß, zusammen. Der Kommandant dieser Festung war der wegen seines schrecklichen Schicksals damals so berühmt gewordene General von **Rieger**. Es ist derselbe, dessen Geschichte Schillern zu dem interessanten Aufsatz: „Spiel des Schicksals," den Stoff gegeben hat. Man kennt den seltsamen Charakter dieses Mannes aus Schubarts Selbstbekenntnissen, welche aus denen von Hovens in mehr als einer Hinsicht Licht erhalten. Dieser erzählt hier Folgendes: „Ich hatte diesen merkwürdigen Mann schon früher einigemal in der Akademie in Stuttgart gesehen, aber nie gesprochen. Näher bekannt mit ihm wurde ich erst später, aus Gelegenheit einer Komödie, welche er auf der Festung Hohenasperg aufführen ließ; und so oft ich ihn besuchte, lud er mich nicht nur aufs Neue ein, sondern er bat mich auch, von meinen Freunden mitzubringen, welche ich wollte; besonders aber wünschte er **Schillern**, den Verfasser der Räuber, von welchen er wußte, daß er mich öfters von Stuttgart aus besuche, persönlich kennen zu lernen. Ich versprach, daß dies gleich bei seinem nächsten Besuch sein sollte, und der General, um sich den Besuch Schillers zu einem Fest zu machen, forderte Schubart, der Schillern noch nicht persönlich kannte, zu einer Recension der Räuber auf, welche er ihm, als einem Fremden, vor-

lesen sollte. Schubart war mit seiner Recension fertig, Schiller kam, wir begaben uns auf die Festung, der General, hoch erfreut über den Besuch Schillers, überhäufte ihn mit Höflichkeiten, und nun wurden wir zu Schubart geführt. Abgeredetermaßen wurde diesem Schiller unter dem Namen eines Doktor Fischer vorgestellt, und sobald die erste Begrüßung vorbei war, von dem General das Gespräch auf die Räuber geführt. Der angebliche Doktor Fischer sagte, daß er den Verfasser genau kenne, und sehr wünschte, das Urtheil Schubarts über das Stück zu hören. Da fiel der General plötzlich ein: Sie haben ja, sagte er, sich zu Schubart wendend, eine Recension der Räuber verfaßt; wollten Sie nicht die Gefälligkeit haben, sie dem Herrn Doktor vorzulesen? Schubart holte sein Manuscript, las, ohne zu ahnen, daß der Verfasser der Räuber vor ihm stehe, die Recension vor, und als er zum Schlusse der Recension den Wunsch äußerte, daß er den großen Dichter persönlich kennen möchte, sagte ihm Rieger: Ihr Wunsch ist erfüllt, hier steht er vor Ihnen! — Ist es möglich? rief Schubart frohlockend aus, das ist also der Verfasser der Räuber? Dies gesagt, fiel er Schillern um den Hals, küßte ihn, und Freudenthränen glänzten in seinen Augen. Rieger war hoch erfreut über das Gelingen der Ueberraschung, welche er Schubart bereitet hatte. Schiller und ich verließen vergnügt die Festung, und gedachten in der Folge noch oft dieser Scene." Dies ist ein Seitenstück zu einer ähnlichen Ueberraschung, welche sich der General Rieger mit Schubart bei Gelegenheit eines Besuchs des Abts Vogler auf der Festung machte, was Schubart in seinen Bekenntnissen mittheilt. Es ist aber auffallend, daß er des Besuches von Schiller dort gar nicht gedenkt.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Der Kleche.

(Eine polnische Karikatur.)

Zu den ältesten historischen Karikaturen, welche in Polen erschienen, gehört der Kleche. Er kam in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts zum Vorschein, und gab Veranlassung zu einer späteren Karikatur, dem sogenannten Albertus: dieser war ebenfalls ein Kleche. — Man muß sich in diesem einen Klechen die Charaktere sämmtlicher auf den Dörfern lebenden Klechen, alle ihre guten und schlechten Eigenschaften vereinigt denken, um einen richtigen Begriff von der ursprünglichen Bedeutung dieser Karikatur zu bekommen, die unter der allgemeinen Benennung Kleche auftrat; denn später gab man fast jedem Klechen den Namen Albertus.

Der Kleche spielte eine wichtige Rolle in jedem Dorfe; er war Kirchensänger, lehrte die Dorfjugend in der Schule lesen, schreiben und singen, läutete zum Vaterunser, heilte Frauen, besprengte die Wohnungen der Landleute jede Woche mit Weihwasser, buk Oblaten, kehrte die Kirche aus, zündete die Kerzen an, schmückte die Altäre, sang während des Gottesdienstes, schüchterte diejenigen, welche sich etwas zu Schulden kommen ließen, durch Androhung des Kirchenbannes ein, schloß die Sünder von der Kirchengemeinschaft aus, und blies eine Kerze aus, zum Zeichen, daß er den Bann gegen Jemanden ausgesprochen. Seiner bedurften der Pfarrer, die Bauern, deren Söhne er unterrichtete, alte Weiber und die Bäuerinnen, denn jenen gab er Heilkräuter, und den jüngeren Frauen suchte er zu gefallen, indem er ihnen schön gemalte Spindeln schenkte. — Er war entweder verheirathet oder ledig, hatte viele oder gar keine Kinder, trank immer gut und leerte den Becher recht geschickt. Zu träge, um sich einer schweren Arbeit zu unterziehen, wollte er lieber singen oder zerlumpte Schüler unterrichten, als die Glocke läuten oder Garben vom Felde in die Scheuer schaffen.

Der friedliebende Kleche saß ruhig auf der Pfarrei, und dachte gar nicht an das Soldatenleben, wie der spätere Kleche Albertus.

In den polnischen Dialogen und Komödien, die nach **1553** erschienen, wurde der Kleche bald als sehr klug, bald als sehr einfältig dargestellt. Das eine Mal macht sich ein schlichter Dorfschulze über den Klechen lustig, während es diesem an Witz gebricht, um einen Bauern zum Narren zu haben; ein anderes Mal spielt er die Rolle eines Philosophen, macht dem Adel bittere Vorwürfe darüber, daß er zu viel trinke, die Bauern plage, verschwenderisch, lüderlich, unwissend sei, und keine Lust zum Lernen habe.

So oft aber der Kleche in einem Dialoge, Zwischenakte oder Lustspiele auftrat, sei es in der Rolle eines Dummen, Klugen, Spaßvogels oder frommen Kirchensängers, immer wurde er mit rauschendem Beifallsrufe empfangen. Die Zuschauer erkannten den lieben Vetter gleich am Anzuge. Der Kleche erschien ganz pathetisch in einem langen Rocke, in Strümpfen und Schuhen mit Bändern; später nach dem Auftreten des Albertus, trug er einen kurzen Soldatenrock. Doch unser Dialogen-Kleche hatte nichts gemein mit dem berühmten Albertus. Sein Gang war abgemessen, langsam, bedächtig, seine Stimme klar, weithin vernehmbar; bei den Bauern stand er in hoher Achtung; der Gutsherr pries und lobte ihn, denn er war sein Privatsecretair und schrieb ihm seine Briefe; außerdem bewunderte er des Klechen Gelehrsamkeit, dieser verstand nämlich mehr Latein, als der Gutsherr, der Edelmann, auch hielt man ihn für einen tüchtigen Arzt.

Was stellte aber denn eigentlich diese Karikatur vor?

Der Kleche sollte zeigen, wie ein Mensch, der zwar wenig gelernt, aber schon mit diesem Wenigen Andern viel nützt, sich Etwas erwerben könne. Er plagte sich, indem er die Dorfjugend im Lesen und Schreiben unterrichtete, ihr die Anfangsgründe des Lateins beibrachte, sie fromme Lieder singen lehrte — und dabei zappelte er vor Hunger: davon zeugte sein Gesicht, das seine ganze Frische verloren. Er sah darauf, daß in der Kirche Alles hübsch in Ordnung sei; der Schweiß triefte ihm von der Stirne, wenn er die Gläubigen zum Gebete rief; er sang dem Herrn Loblieder, während ein Anderer die Früchte für seine Mühe sammelte, und sich wacker fütterte, indessen der arme Kleche arbeitete.

Der Kleche konnte mit seinen Kenntnissen, die er sich mit Mühe erwarb, eigentlich doch zu nichts kommen. Anfangs genoß er zwar Achtung, später aber wurde er verachtet und verspottet.

Er trennte sich nie vom Gläse, war aber deshalb kein leidenschaftlicher Säufer, er besaß Witz, und verstand es, ihn gut anzuwenden; immer sagte er die Wahrheit, obwohl ihm das oft ganz übel bekam.

Solche Widersprüche vereinigte die Karikatur in sich; sie gab gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts den Stoff zu einer neuen her, dem Albertus; jedoch wurde jener von letzterem keineswegs völlig verdrängt, denn in den Lustspielen aus den Jahren **1633** bis **1648** tritt der Kleche noch in seinem vollen Glanze auf; ja ein Dialog führt sogar als Ueberschrift seinen berühmten Namen „Klecha."

(Nach Wojcicki.)

---

## Ueber die Ursache der Farbenverschönerung bei Umkehrung des Kopfes.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß farbige Gegenstände, insbesondere Landschaften, in einem viel schöneren Glanze und mit lebhafterer Farbe erscheinen, wenn man sich bückt, und sie zwischen den Beinen hindurch, also mit umgekehrtem Kopfe betrachtet. Aehnliche Wirkung wird schon hervorgebracht, wenn man den Kopf stark auf die Seite hängt. Daß diese Erscheinung nicht vom umgekehrten Sehen der Gegenstände herrührt, davon kann man sich überzeugen, wenn man z. B. eine gemalte Landschaft umkehrt; sie behält ihre Farbe, wie in der natürlichen Stellung. Dr. Brewster hält dieselbe für Folge des durch die Umkehrung oder geneigte Lage des Kopfes vermehrten Zutrittes von Blut in die Gefäße des Augapfels und dadurch verursachten Druck auf die Netzhaut, welcher die Empfindlichkeit der letzteren erhöht. Für seine Annahme führt der geistreiche Mann die Beobachtung an, daß bei einem entzündeten Auge eine so große Lichtverstärkung stattfand, daß die dem gesunden Auge nur wie von der Dämmerung beleuchtet erscheinenden Gegenstände von dem entzündeten Auge wie im hellen Sonnenscheine gesehen wurden.

---

## Der Deutsche im Auslande.

Aus A. Mönnig's sehr angenehm, witzig und klar geschriebenem Aufsatz: Wöhnlichkeit und Lebensgenuß in Deutschland, welcher die treffliche, bei Cotta erscheinende Vierteljahrsschrift schmückt, und auf hingeworfene rhapsodische Bemerkungen, Anekdoten und charakteristische Züge zur Sittengeschichte sich beschränkt, erfahren wir, daß der Russe uns Deutsche Schmerz, der Pole Schuster, der Franzose Lourdoud, der Ungar Schwab, der Holländer Muff, und der Däne Draussen bei mir nennt: die Italiener ihren Collectivspottnamen durch Tedeschi ausdrücken, wobei ihnen jedoch nur die Oesterreicher vorschweben, während alle übrigen, nicht zu diesen gehörigen Deutschen sich mit Prussiani zu begnügen haben. — Nach J. Kohls interessanten Mittheilungen, auf welche wir bereits aufmerksam zu machen Gelegenheit hatten, nennt man in Rußland die Deutschen auch gern die Stummen, aber in Petersburg vernahm er ebenfalls den Ausruf: Da geht ein Schmerz! als ein Landsmann vorüberschritt — dieses Epitheton, welches gemacht zu sein scheint, um unsere Hamletsnatur zu bezeichnen. Wilhelm Müller in Cöslin — hinreichend bekannt durch seine meist in Rußland spielenden und russische Geschichtsstoffe behandelnden Novellen — will dies anders gedeutet wissen. Er meint, Smert und Smerts sei ein altslawisches Wort, welches soviel als Niedriggeborner bezeichne — womit man die ersten Deutschen in Rußland schon seit einem Jahrhundert genannt habe.

---

## Räthsel.

Ich bin groß und stark
Aber liege dabei in unbezwingbaren Fesseln,
Ich kann nicht geh'n ohne zwei furchtbare Elemente,
Und liege kalt da, ohne diese;
Ich beschäftige durch meinen Gang viele Menschen,
Sowohl mit dem Geiste, als mit den Händen,
Sowohl über, als unter der Erde,
Und stehe beim hitzigsten Gange doch immer
Unbeweglich auf dem alten Flecke.
Meine Ruhe bringt über viele Menschen Unmuth und Kummer,
Während mein Toben die Freude der Umgegend ist.
Mein Licht dient manchem irren Reisenden
Zum Wegweiser. —
Doch mit der abnehmenden Hitze schwindet auch meine Thätigkeit,
Und ein immerwährendes Kaltliegen
Ist mein unvermeidlicher Tod.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von **Ferdinand Hirt** in Breslau.

# Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 28.

**Ratibor, Sonnabend den 9. April 1842.**

## Personal = Veränderungen

### bei dem Königlichen Ober = Landes = Gericht von Oberschlesien.

Versetzt: Der Auscultator Neumann zu Breslau, zum Oberlandesgericht in Ratibor.
Gestorben: Der Oberlandesgerichts = Rath von Schalscha.

## Patrimonial = Jurisdictions = Veränderungen.

| No. | Namen des Gutes. | Kreis. | Namen des abgegangenen Richters. | Namen des wieder angestellten Richters. |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Hilbersdorf. | Falkenberg. | Stadtrichter Meridies. | Justitiarius Tikus zu Falkenberg. |
| 2. | Borislawitz. | Cosel. | Justitiarius Härtel. | Justitiarius Klose zu Leobschütz. |

### Bekanntmachung.

Zur Aufnahme der sechsjährigen Kinder in die katholische Elementar = Schule wird der Herr Curatus Poppe vom **11.** bis **16.** April, jeden Vormittag von 8 — 12 Uhr bereit sein. Die Eltern solcher Kinder werden aufgefordert, sie ihm in dieser Zeit vorzustellen.

Ratibor, den 7. April 1842.

Die Schulen = Deputation.

---

Dem Schreiber des mir am 7. d. M. mit der Stadtpost zugesandten Briefes, sage ich meinen herzlichsten Dank. Da mir derselbe leider nicht bekannt ist, ich mich daher des schuldigen Dankes nicht persönlich entledigen kann, so muß ich zu seiner Genugthuung hier beifügen, daß sein Zweck vollständig erreicht worden ist. Ich wünsche ihm und allen meinen Herren Kollegen in ähnlichen Fällen einen gleich wohlmeinenden Freund.

Ratibor, den 8. April 1842.

C. F. Speil, Kaufmann.

---

## Malz = Syrup

ist billigst zu haben bei

**C. G. Schlabitz in Breslau**
**Kupferschmiedestraße Nr. 16.**

---

Das in meinem Hause auf der Jungfern = Gasse, von dem Herrn Ober = Landes = Gerichts = Rath Mickulowsky eine Reihe von Jahren inne gehabte Quartier, ist vom 1. Juli c. an, zu vermiethen und das Nähere bei mir zu erfahren.

N. Lion.

---

## Etablissement = Anzeige.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hierorts als **Damenkleiderfertiger** etablirt habe und zu Bosatz St. Johannigasse im Hause der Frau Bäcker **Konrad** wohne.

Mit der ganz ergebensten Bitte, mich mit Aufträgen gütigst zu beehren, empfiehlt sich zu geneigter Beachtung.

Ratibor den 7. April 1842.

**Wenzel Nowotny.**

---

## Berliner Kunst = Färberei.

Die mir aus der Provinz zu Theil werdenden zahlreichen Aufträge haben mich bestimmt in mehreren Kreisstädten Schlesiens zur Bequemlichkeit meiner Kunden Spediteure zu ernennen; für **Ratibor Herr B. H. Guhrauer,** welcher zum Färben bestimmte Stoffe übernehmen und mir wöchentlich Zusendung machen wird.

**Eduard Groß in Breslau,**
Haupt = Annahme = Comtoir der Wasch =, Fleckenreinigungs =, Färberei = u. Druck = Anstalt von C. G. Schiele in Berlin.

---

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige, zeige ich ergebenst an, daß ich sowohl seidene, als auch wollene, baumwollene, kattune rc. Stoffe zum Fleckreinigen, Waschen, Färben und Drucken in allen Farben entgegen nehme. Durch jahrelange Erfahrung hat es die Anstalt dahin gebracht den gefärbten Sachen ganz das Aussehen **Neuer** zu geben. Auch die kleinsten Gegenstände werden bestens besorgt. Für Herren bemerke, daß Westen, Binden, Beinkleider **unzertrennt** gefärbt werden, ohne daß das Futter seine ursprüngliche Farbe verliert. Um geneigte Ertheilung von Aufträgen bittend, zeige noch an, daß ich in Stand gesetzt bin, die Preise, wie sie in Berlin notirt werden, zu stellen. Ratibor im April 1842.

**B. H. Guhrauer.**

---

Den Herren Schullehrern und Buchbindern empfiehlt eine Auswahl sauber lithographirter Bücher = Umschläge, auf buntem schönem Sammt = Papier, und kolorirte Umschläge in den verschiedensten Mustern. Desgleichen linirte und unlinirte Schreibebücher, so wie roth =, blau = und grüngedruckte Schreiblinien zu lateinischer und deutscher Schrift, zu den billigsten Preisen.

Bei Abnahme einer großen Quantität wird ein annehmbarer Rabatt bewilligt.

**Das lithographische Institut von S. Lilienfeld**
in Breslau, Reusche Straße Nro. 38, in den 3 Thürmen.

## Zur geneigten Beachtung.

Ein Geschäftsmann in 30er Jahren, der seit mehr denn 8 Jahren Doppel-Buch und Correspondenz führt, auch Gelegenheit hatte, mit der Verwaltung des Glashütten-Wesens bekannt zu werden, gute Atteſtate und Empfehlungen präsentiren kann, und gegenwärtig noch servirt, sucht zum Juni oder Juli c. ein anderes Engagement.

Reflectirende wollen die Güte haben, ihre geehrten Adressen den Hirt'schen Buchhandlungen mit dem Zeichen W. K. R. zu Ratibor oder Breslau zu übergeben.

---

Ein Handlungsdiener mit guten Zeugnissen versehen, kann von Johanni ab in einem Specereigeschäft ein Unterkommen finden. Näheres bei der Redaktion d. Bl.

Ratibor den 6. April 1842.

---

Das Dom. Brzesnitz bei Ratibor bietet 3 Stück junge Schweizer Stiere, dunkelroth mit und ohne Bläße, wovon zwei schon sprungfähig, billig zum Verkauf aus.

---

Ich wohne jetzt im Klingerschen Hause, 1 Stiege hoch.

Juwelier Kaiser.

---

In dem ehemaligen Brauhause auf der Fleischergasse sind vom 1. Juli c. ab drei Schüttboden zu vermiethen.

Das Nähere bei Joseph Doms.

---

Bei Ferdinand Hirt in Breslau (am Naschmarkt Nr. 47), ist zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor u. Pleß:

**Une chaîne par Scribe.**

**gr. 8. br.**

**(Répertoire du théâtre français à Berlin. 2e Série. No. 7. à 5 Sgr. für Subscribenten auf eine Série von 6 Nummern (6 bis 8. vollständige Stücke), einzeln 7½ Sgr.**

**Berlin. Schlesinger'sche Buch- und Musikalienhandlung.**

---

## An Tonkünstler und Musikfreunde!

Ich gebe mir die Ehre, Einem hohen Adel und kunstliebenden Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich nach neuer Construktion **Flügel-Instrumente** verfertige, welche mit einer ganz besondern Verspreitzung zur Dauer der Stimmung versehen sind, und mit der Wiener Patentdämpfung, übrigens vom besten Material mit möglichstem Fleiß gut und dauerhaft gearbeitet, den besten Wiener und Breslauer Instrumenten gleich stehen. Im Vergleiche deren Güte stelle ich ganz billige Preise und garantire auf ein Jahr. — Auch beschäftige ich mich mit dem Stimmen der Flügel-Instrumente in der Stadt und auf dem Lande, und bitte mich mit vielen Aufträgen zu beehren.

Ratibor, den 8. April 1842. **Carl Chantgros,** Instrumentenbauer, wohnhaft Odergasse Nro. 139.

---

## Bleichwaaren-Besorgung.

Herr Kaufmann **Bernhard Cecola** in **Ratibor** übernimmt alle Arten von Bleichwaaren zur Beförderung an den Unterzeichneten. Schöne unschädliche Rasenbleiche und die billigsten Preise versichert ganz ergebenst

Hirschberg in Schlesien, 1842. **F. W. Beer.**

---

Bei C. W. Leske in Darmstadt ist so eben erschienen und in Breslau bei Ferdinand Hirt (am Naschmarkt Nro. 47) zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

**Sammlung der vorzüglichsten**

# neueren Reisebeschreibungen,

mit besonderer Beziehung auf

# Naturkunde, Kunst, Handel und Industrie

bearbeitet.

Herausgegeben von **Dr. Phil. Hedw. Külb,**

Stadtbibliothekar zu Mainz.

**Erster Band.**

Fr. Dubois de Montpéreux Reise um den Caucasus, zu den Tscherkessen, Abchasen u. s. w. 8. geh. Mit 12 Lithographieen. 3⅓ Thlr.

Mit dem eben erschienenen 5ten Hefte schließt der erste Band dieses interessanten Werkes, dessen höchst anziehende, lebensvolle Schilderung bereits von der öffentlichen Stimme der Kritik anerkannt ist. Mit dem zweiten Bande, dessen rasches Erscheinen durch genügende Vorarbeiten gesichert ist, schließt Montpéreux' Reise um den Caucasus 2c.

---

## Kirchen-Nachrichten der Stadt Ratibor.

### Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 2. April dem Schuhmacher Carl Wilsky ein S., Carl August.

Todesfälle: Am 30. März der Maurer Amand Christ. — Am 31. der Schankwirth Franz Newrzella. — Am 31. Anna verw. Steueraufseher Wenzke.

### Evangelische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 1. April dem Tagelöhner Schäfer zu Lanietz ein S. — Den 2. dem Tischler Gotzmann ein S.

Todesfälle: Am 31. März Emilie Marie, T. des Unteroffizier Sylvius Scholz, 2 J. 2 M. 11 T., an Zahnkrämpfen. — Am 3. April Wilhelmine Aloysia, unehl. T. der Louise Gruber, 2 M. 8 T., an Krämpfen.

---

## Markt-Preis der Stadt Ratibor

| am 7. April 1842. | Ein Preuß. Scheffel kostet | Weizen | | | Roggen | | | Gerste | | | Erbsen | | | Hafer | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Rl. | sgl. | pf. | Rl. | sgl. | pf. | Rl. | sgl. | pf. | Rl. | sgl. | pf. | Rl. | sgl. | pf. |
| | Höchster Preis | 2 | 4 | 6 | 1 | 10 | 6 | — | 28 | 6 | 1 | 12 | 9 | — | 21 | — |
| | Niedrigster Preis | 1 | 28 | 6 | 1 | 7 | 6 | — | 25 | 6 | 1 | 6 | 9 | — | 18 | — |